

Alexis Carrel als Zeuge für Lourdes

Von GEORG SIEGMUND

Ein Gelübde einlösend hat Franz Werfel als Jude durch seinen Roman „Das Lied der Bernadette“ der breiten Öffentlichkeit ein Zeugnis für Lourdes gegeben, das einen verbreiterten, wenn auch verflachten Nachhall in dem bekannten gleichnamigen Film gehabt hat. Damit stellte sich erneut das Problem der Wunderheilungen von Lourdes zur Debatte, die jedesmal aufflammt, wenn — meist im Anschluß an eine Pilgerfahrt mit Kranken — die Nachricht von einer plötzlichen Heilung durch die Blätter geht. Darum treffen Auseinandersetzungen mit den Heilungsberichten immer wieder auf ein verständliches Interesse. Kürzlich legte F. L. Schleyer eine „Kritische Untersuchung“ darüber vor.¹ Das Buch erhebt den Anspruch, zum erstenmale eine größere Zahl dieser Heilungsfälle zu analysieren. Der Analyse von 232 Krankengeschichten ist eine allgemeine Einführung über die Geschichte der Entstehung der Wallfahrt, eine Beschreibung des in Lourdes geübten Verfahrens bei der Feststellung von Heilungen und ein statistischer Überblick über die Heilungen vorausgeschickt. Schon im Vorwort erhebt der Verfasser grundsätzliche Bedenken gegen die Konstatierbarkeit „extramedikaler“ Heilungen vom medizinisch-kritischen Standpunkte aus. „Einer der am schwersten wiegenden Einwände gegenüber den Lourdes-Fällen ist zweifellos, daß in keinem einzigen von ihnen bekannt ist (noch auch bekannt sein kann), welchen Einfluß die inneren und äußeren ‚Mitursachen‘ (Martini) auf die Entwicklung des Krankheitsgeschehens und besonders etwa eines Heilungsvorganges gehabt hatten. Die mangelnde Kenntnis dieser zahlreichen mitwirkenden Faktoren ist so entscheidend, daß sie nicht nur die Berechtigung, eine ‚extramedikale‘ Heilung zu behaupten, illusorisch macht, sondern auch den Sinn einer kritischen Nachprüfung solcher Behauptungen in Frage stellt. Im klaren Bewußtsein dieses fundamentalen Defektes haben wir uns, um dennoch zu einem Ergebnis zu gelangen, mit dem Nachweis beschieden, warum im Einzelfall die Deduktionen der Lourdes-Autoren auf Grund konkreter, an die vorliegenden Texte anknüpfender Überlegungen unbegründet erscheinen müssen“ (V).

Nach diesen Vorbehalten geht Schleyer an eine kritische Durchforschung von Krankengeschichten, die in dem vielfältigen Schrifttum über Lourdes-Heilungen veröffentlicht worden sind. Er hat dabei seine Aufgabe keineswegs leicht genommen, sondern eingehend fachärztliche Gutachten zu Rate gezogen. Er betont ausdrücklich, daß in seiner Monographie die Heilungen nur als medizinisches Problem aufgefaßt und untersucht werden. Die Ergebnisse, zu denen er gelangt, sollen nicht zu Rückschlüssen hinsichtlich der religiösen Wahrheiten berechtigen. Das Ergebnis der Studie von Schleyer ist durchweg negativ; die meisten Berichte sind unzureichend und erlauben

¹ Franz Lothar Schleyer, Die Heilungen von Lourdes. Eine kritische Untersuchung. (202 S.) Bonn 1949, H. Bouvier. Kart. DM 11.—.

nicht die Anerkennung der Heilung als einer „extramedikalen“. Dennoch läßt er wenigstens einige Ausnahmen bestehen. In der zusammenfassenden Überschau am Schlusse heißt es: „Von den 37 ohne Bedenken als medizinisch unerklärlich bezeichneten Heilungen des hier vorliegenden Materiales scheinen zwölf den drei Hauptforderungen, die man wohl an eine extramedikale Heilung stellen muß, am ehesten zu genügen. Wir möchten diese Bedingungen, die sich annähernd mit den Forderungen Benedikts XIV. und Le Becs decken, so formulieren: 1.) Vollständige Heilung einer schweren Krankheit oder wenigstens erheblicher krankhafter Veränderungen (bei eindeutig feststehender Diagnose) innerhalb abnorm kurzer Zeit. 2.) Vorhandensein von längere Zeit vor und kurze Zeit nach der Heilung mit modernen Mitteln erhobenen Befunden. 3.) Ausreichende Nachbeobachtung, es sei denn, die morphologische beziehungsweise funktionelle Zustandsänderung ist bei einmaliger Feststellung bereits überzeugend genug“ (196).

Wir können Schleyer zugestehen, daß bei weitem die meisten der Heilungsberichte, wie sie uns vorliegen, wissenschaftlich zu Ausstellungen Anlaß geben. Diese Feststellung ist aber bereits in Lourdes selbst gemacht und unzweideutig schon vor Schleyer ausgesprochen worden. In den Heften der französischen ärztlichen Vereinigung der Laënnec-Freunde sind 1948 zwei Hefte erschienen: „Les guérisons de Lourdes“, in denen Fachärzte zu den bisherigen Heilungsberichten Stellung nehmen. So bedauert der Augenarzt A. Merlin in seinem Beitrag über Augenkrankheiten die ungenügenden Angaben der meisten Dokumente und sieht sich gezwungen, die meisten aus der Diskussion herauszuhalten, aber nicht, weil er positiv an der Echtheit der Heilung zweifelt, sondern nur weil nun keine Sicherheit mehr zu gewinnen ist.

Ein entscheidender Mangel der Studie von Schleyer aber ist die von vornherein negativistische Einstellung, die es für überflüssig erachtet, die Phänomene selbst einmal in Augenschein zu nehmen, was doch für einen positivistisch eingestellten Forscher selbstverständliche Voraussetzung sein sollte, um sich ein eigenes Urteil über die Arbeit des ärztlichen Konstatierungsbüros von Lourdes zu machen. Hier muß ihm ein Zeuge für Lourdes gegenüber gestellt werden, den er selbst nicht nennt, der aber trotz seines Skeptizismus und Positivismus den Mut gehabt hat, sich — und das nicht nur einmal — die verschrienen Dinge an Ort und Stelle anzusehen und sie durch Jahrzehnte hindurch sorgfältig zu studieren. Es ist kein Geringerer als einer der bedeutendsten Physiologen der jüngsten Zeit: Alexis Carrel.

Alexis Carrel wurde 1873 als Sohn eines Lyoner Seidenhändlers geboren. Nach seinem medizinischen Studium an der Fakultät von Lyon wurde er dort Prosektor der Anatomie und interessierte sich vor allem für gewisse an die Pathologie grenzende Fragen. Früh machte er sich durch Erfindungen als Chirurg einen Namen. Wie er selbst berichtet, wurde er von der experimentellen Naturforschung so in Bann gezogen, vor allem aber durch die Schärfe deutscher Kritik so geblendet, daß er zu der Überzeugung kam,

außerhalb der positiven Methode gäbe es überhaupt keine Gewißheit. In den Gläubigen sah er naive Kinder oder engstirnige Fanatiker. Er selbst kam bald auf den Standpunkt eines unduldsamen Skeptizismus. In Lourdes-Heilungen glaubte er nichts anderes als die Wirkung von Autosuggestion sehen zu sollen. Immerhin schienen ihm die merkwürdigen Berichte, die in katholischen Zeitungen und Zeitschriften erschienen, auch dann der Beobachtung wert, wenn sie ganz natürlich zu erklären wären. Da schreckte ihn ein erstes Erlebnis auf. August Vallet, langjähriger Leiter des Ärztebüros von Lourdes hat es uns — wohl nach Carrels eigener Erzählung — berichtet.

Man hatte dem vielverheißenden jungen Prosektor um die Jahrhundertwende die Vorbereitung eines Fachkongresses übertragen. Gelegentlich kam bei dieser Tagung die Tischunterhaltung auf einige schwierige Fälle der Krankenhauspraxis. „Da fällt mir Ihre junge Kranke ein, was tun Sie in diesem Falle?“ wurde der Prosektor von einem Professor gefragt. Es handelte sich um ein Kind, das wegen eines kalten tuberkulösen Abszesses an der rechten Hüfte schon lange ohne Erfolg behandelt wurde. „Ich habe sie nach Lourdes geschickt“ — gab der junge Chirurg mit einem Lächeln zur Antwort. „Nach Lourdes? Da fängt ja die ganze Welt an zu lachen. — Und glauben Sie, daß Sie Ihre Kranke auf diese Weise heilen können?“ „Wahrhaftig“, — lautete die Antwort — „als ich ihr den Rat gab, ich gestehe es, habe ich kaum damit gerechnet. Was wollen Sie? Irgend etwas mußte doch geschehen. Diesen Morgen aber, meine Herren, habe ich meine Kranke aus Lourdes wieder gesehen. Fürwahr, ich muß Ihnen eine ganz erstaunliche Mitteilung machen: ich habe sie geheilt wiedergefunden.“ „Geheilt?“ „Ja, vollständig geheilt. Keine Spur mehr von Eiterung. Lourdes hat in einigen Tagen Erfolg gehabt, wo ich seit Monaten scheitere. Das gehört in den Bereich des Wunders.“ Ein kalter Schauer überlief die ganze Gesellschaft. Die Schule von Lyon war damals noch ganz materialistisch und liebte keine Kuren, die ans Wunderbare grenzten, worin man nur Flausen sah. „Oh, ich erkläre nicht“ — unterbrach der Berichterstatter das allgemeine Stillschweigen — „ich diskutiere nicht. Ich stelle keine Hypothesen auf, gebe keine Deutung. Ich melde Ihnen nur die Tatsache. Das ist alles! Und der Mechanismus . . .?“ „Zwecklos weiter darüber zu reden“, unterbrach der Professor den Assistenten und schnitt ihm das Wort ab. „Mit solchen Ideen, glaube ich Ihnen sagen zu können, haben Sie nichts unter uns zu suchen. Niemals wird die Fakultät von Lyon Ihnen die Tore öffnen.“ „Wenn es so steht, gehe ich meiner Wege“, kam die prompte Antwort.²

Seit diesem Erlebnis im Jahre 1902 „zu einer Zeit also“ — sagt Alexis Carrel selbst — „wo es für einen jungen Arzt noch schwierig und für seine künftige Karriere gefährlich war, sich mit solchen Dingen abzugeben“, hat er sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Lourdesheilungen bis zu

² Nach *August Vallet*, *Mes conférences sur les guérisons miraculeuses des Lourdes* 1937, 21 f.

seinem Tode (1945) befaßt und darüber sehr interessante Berichte veröffentlicht.

Bevor der junge Gelehrte seine Heimat mit Nordamerika vertauschte, um am Rockefeller-Institut in Neuyork berühmt zu werden, hatte er 1903 selbst Gelegenheit, in Lourdes als Begleitarzt eines Pilgerzuges Beobachtungen zu machen. Ein anderer Arzt, der seine Zusage gegeben hatte, aber plötzlich verhindert wurde, hatte ihn um Vertretung gebeten. Gern nahm er das Angebot an, nur um mit skeptischen Augen alles zu betrachten und die Wirkungen der Autosuggestion zu entlarven.

Was er damals erlebte, hat er in einem Bericht niedergeschrieben, der sich nach seinem Tod in den nachgelassenen Papieren fand, 1949 in Frankreich veröffentlicht wurde und demnächst in deutscher Übersetzung erscheinen wird.³

Bevor wir auf diesen Bericht eingehen, sei erst der zusammenfassende Bericht Carrels über Lourdesheilungen in seinem Buche „Der Mensch — das unbekannte Wesen“ erwähnt. In diesem Buch, das ein Welterfolg geworden ist und kürzlich seine zweite deutsche Auflage erlebte,⁴ hat Carrel die Summe eines reichen Forscherlebens, das sich unter ungewöhnlich günstigen Umständen entfalten konnte, zusammengetragen. In der Vorrede des Verfassers heißt es: „Der Verfasser dankt es den technischen Vervollkommnungen der modernen Zivilisation, daß er imstande ist, solch gewaltiges Schauspiel wahrzunehmen. Diese technischen Hilfsmittel haben ihm erlaubt, sein Augenmerk gleichzeitig auf verschiedene Gegenstände zu richten. Er lebt in der Neuen Welt, aber auch in der Alten. Es ist ihm vergönnt, den größten Teil seiner Zeit im Rockefeller-Institut für ärztliche Forschung zu verbringen: als einer der Wissenschaftler, die dort durch Simon Flexner zusammengerufen worden sind. An dieser Stätte hat er die Erscheinungsformen des Lebens seinem Studium unterzogen, während gleichzeitig so unvergleichliche Fachgelehrte wie Meltzer, Jacques Loeb, Noguchi und viele andere ihre analytischen Untersuchungen anstellten. Dank Flexners genialen Wirken hat man das Studium der lebenden Substanz mit einer bislang unerreichten Weite des Gesichtskreises in Angriff genommen. Man durchforscht dort die Materie auf jeder ihrer Entwicklungsstufen, auf ihrem allmählichen Anstieg bis zur Bildung des Menschen“ (10).

Wie erfolgreich Carrel an dieser Arbeit mit teilnahm, geht aus der Tatsache hervor, daß er für seine Arbeiten über das Nähen von Blutgefäßen und die Erhaltung aus ihrem Organismus herausgenommener lebender Gewebe 1912 den Nobel-Preis erhielt. Während des Krieges 1914—1918 unterbrach er seine Forschertätigkeit, organisierte in Frankreich die Lazarette und schuf völlig neue Methoden in der antiseptischen Behandlung. 1931

³ Alexis Carrel, *Le voyage de Lourdes suivi de Fragments de Journal et de Méditations*. 44e mille. Plon, Paris 1949, 163 S. — Die deutsche Übersetzung wird von der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart verlegt werden.

⁴ Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (21.—30. Tausend). Glb. DM 11.50.

erhielt er für seine Forschungen über das Krebsproblem die Nordhoff-Jung-Medaille. Das 1935 erschienene Werk „L'homme, cet Inconnu“ sollte die Synthese seines Forschungslebens darstellen. Es machte ihn mit einem Schlage weltberühmt. Carrel ist freilich noch darüber hinausgewachsen. Das Buch ist stark von positivistischem Geiste geleitet und greift in philosophischen und theologischen Fragen gelegentlich fehl. Carrel war sich wohl dessen bewußt. Jedenfalls arbeitete er an einer weiteren Synthese, die zugleich die Brücken zum Christentum hin bauen sollte. Noch zehn Jahre Arbeit hätte sich der Forscher gewünscht, als ihm ein vorzeitiger Tod die Feder aus der Hand nahm. Eine kleine Schrift „Das Gebet“ (La Prière) zeigt seine im Grunde religiöse Haltung. „Der Mensch hat Gott nötig wie Wasser und Sauerstoff.“ Zu erwarten ist aus dem Nachlaß noch die Veröffentlichung der Fortsetzung und Vollendung des Werkes „Der Mensch — das unbekannte Wesen“, die „La conduite de la vie“ (Die Führung des Lebens) betitelt sein wird.

„Beinah jeder Satz in diesem Buche“ — heißt es in der Vorrede zu „Der Mensch das unbekannte Wesen“ — „gibt die Frucht langwieriger Arbeit eines Wissenschaftlers wieder, die Frucht seines geduldigen Forschens, oft eines ganzen, dem Studium eines einzelnen Problems geweihten Lebens. Um knapp sein zu können, hat der Verfasser riesige Beobachtungsmassen in aller Kürze zusammenfassen müssen“ (14). Nach dem Urteil von Vallet gilt dieser Satz auch für seinen Bericht über Wunderheilungen. Weil er in seiner präzisen Knappheit den Tatbestand geradezu klassisch beschreibt, sei er vollständig angeführt. Es heißt hier:

„Wie die Gesetze der Thermodynamik ein Perpetuum mobile unmöglich machen, so stehen die physiologischen Gesetze dem Wunder entgegen — das ist noch immer die Auffassung der meisten Physiologen und Ärzte. Zieht man aber die in den letzten fünfzig Jahren beobachteten Tatsachen in Betracht, so kann diese Auffassung nicht aufrecht erhalten werden. Die bedeutendsten Fälle von Wunderheilung hat das Ärztliche Büro in Lourdes aufgezeichnet. Unsere gegenwärtige Auffassung vom Einfluß des Gebetes auf pathologische Schädigungen gründet sich auf die Beobachtung von Patienten, die beinahe von einem Augenblick zum anderen von den verschiedensten Gebrechen geheilt wurden, zum Beispiel von Bauchfelltuberkulose, kalten Abszessen, Knochenentzündung, eitrigen Wunden, Lupus, Krebs usw. Der Heilvorgang selber unterscheidet sich im einzelnen nur wenig. Oft tritt ein heftiger Schmerz auf, sodann ein plötzliches Gefühl der Heilung. In ein paar Sekunden oder Minuten, längstens in einigen Stunden vernarben die Wunden, die pathologischen Symptome verschwinden, der Appetit kehrt wieder. Zuweilen vergehen die funktionellen Störungen, bevor noch der anatomische Schaden geheilt ist. Die Skelettentartungen der Pottschen Krankheit, die krebsigen Drüsen können noch zwei oder drei Tage vorhanden sein, nachdem die hauptsächlichsten Schäden schon behoben sind. Was das Wunder vor allem charakterisiert, ist eine ungeheure Beschleunigung der organischen Heilvorgänge: die anatomischen Schäden vernarben zweifellos in viel kürzerer Zeit, als man es normalerweise gewöhnt ist. Die einzige unerläßliche Voraussetzung des Geschehens ist das Gebet. Dabei ist es nicht notwendig, daß der Patient selber betet. Er braucht nicht einmal religiös gläubig zu sein; es genügt, wenn jemand in seiner Nähe im Zustand des Gebetes ist. Das sind Tatsachen von höchster Bedeutung; sie erweisen die Wirklichkeit gewisser, ihrem Wesen nach noch unbekannter Verwandtschaften zwischen den psychologischen und organischen Vorgängen. Auch die objektive Bedeutung der seelischen Energien ist damit bewiesen, von denen Hygieniker, Ärzte, Erzieher und Soziologen fast nie wissenschaftlich etwas haben wissen wollen. Hier öffnet sich dem Menschen eine neue Welt“ (S. 204 ff.).

So vorzüglich die knappe Zusammenfassung der Tatsachen hier ist, so kann doch dem aufmerksamen Leser nicht entgehen, daß zwischen Anfang

und Schluß ein gewisser Widerspruch besteht. Heißt es am Anfang, die Auffassung, es könne keine Wunder geben, könne nach den in den letzten fünfzig Jahren beobachteten Tatsachen nicht mehr aufrecht erhalten werden, so erweisen doch die letzten Sätze, daß Carrel sich vom Banne des positiven Denkens nicht eigentlich frei machen konnte. Er läßt Wunder nicht Wunder sein, sondern nennt es Wirkung seelischer Energien, die bislang wissenschaftlich noch unbekannt seien. Demnach wären also diese „Wunder“ nur in einem sehr relativen Sinne Wunder, insofern als sie bei ihrem ersten Bekanntwerden unser Verwundern hervorrufen, kommenden Geschlechtern aber als etwas völlig „Natürliches“ gelten können. In diesem Sinne darf auch ein anderes Wort von Alexis Carrel, das einem Aufsatz der Zeitschrift „The American“ entstammt, nicht gepreßt werden. Hier sagt er: „Ich glaube an wunderbare Heilungen. Nie werde ich das erschütternde Erlebnis vergessen, als ich sah, wie ein großes krebsartiges Geschwür an der Hand eines Arbeiters vor meinen Augen zu einer kleinen Narbe zusammenschrumpfte . . . Verstehen kann ich es nicht, aber bezweifeln kann ich das auch nicht, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe!“⁵

In der aus dem Nachlaß herausgegebenen Schrift „Le Voyage de Lourdes“ berichtet Carrel mit der brutalen Realistik eines reinen Positivisten seine scharfsichtigen Beobachtungen bei einer Lourdes-Pilger-Fahrt und kleidet sie in eine überaus plastische Sprache. Er spricht in einer unpersönlichen Weise von diesen Beobachtungen, die er einem L. Lerrac — nur der umgekehrte eigene Name — zuschreibt. Insbesondere beschreibt er eine Kranke und ihre Heilung. Für den Namen Marie Bailly setzt er Marie Ferrand. Während des Transportes im Zuge wurde Carrel zum erstenmale zu Marie F. gerufen. Auf ihrer Matratze lag die halbangekleidete Kranke ausgestreckt, das Gesicht grünlich, aber bei Bewußtsein. Die eifrigen Hände der Pflegerin entblößten den geschwollenen Leib. Die Haut glänzte ausgedehnt bis zur Ansatzstelle der Hüften, die unter der Haut hervorragten. Der Leib schien gewaltsam ausgedehnt durch kompakte Stoffe (*matières solides*); eine flüssige Tasche befand sich in der Nähe des Nabels. Das Ganze war der typische Anblick einer tuberkulösen Peritonitis (Bauchfellentzündung). Die Anamnese ergab, daß auch die Eltern an The gestorben waren. Im Alter von 17 Jahren hatte die Kranke gehustet und Blut gespuckt, mit 18 Jahren eine Brustfellentzündung gehabt. Damals hatte man ihr zweieinhalb Liter Flüssigkeit aus der linken Seite entfernt. Sie blieb krank, der Leib schwoll an. Die Krankenhausdiagnose hatte tuberkulöse Peritonitis festgestellt. Das Ansinnen auf eine Operation war von einem Chirurgen wegen des schlimmen Allgemeinzustandes abgelehnt worden. Carrel befürchtete, die Kranke werde Lourdes nicht lebendig erreichen.

In einem Gespräch mit einem früheren Schulkameraden vertritt Carrel mit scharfer Dialektik den Standpunkt des ungläubigen Skeptikers: es kann

⁵ Zitiert nach J. Hartmann, Lourdes, Zürich 1939, S. 206.

keine wunderbare Heilung geben; selbst wenn es sie gäbe, könnte man niemals die Wirkung unbekannter Naturgesetze ausschließen. Freilich — ließ er sich hinreißen zu beteuern: Wenn diese Marie F. geheilt würde, so wäre das ein wirkliches Wunder; ich würde sofort glauben und Mönch werden! „Diese Kranke hat eine tuberkulöse Bauchfellentzündung im letzten Stadium. Ihre Eltern sind beide an Tbc gestorben. Sie hat tuberkulöse Wunden gehabt, Lungen-Kavernen, und hat seit einigen Monaten eine Peritonitis, die durch einen Arzt und Bromilloux, den bekannten Chirurgen von Bordeaux, diagnostiziert ist. Diese Arme ist in einem elenden Zustand; ich war schon gezwungen ihr Koffeinspritzen zu geben. Ich fürchte, sie stirbt mir zwischen den Fingern“ (41). Bei der letzten Untersuchung vor dem Bad in der Pizine schließt Carrel seine Anweisungen mit den Worten: „Sie wird sehr rasch sterben; sie kann höchstens noch einige Tage leben; aber sie ist verloren“ (46). Er ruft einen Kollegen, seine Beobachtungen bestätigen zu lassen. Dieser erklärt ihm: „Sie ist schon in der Agonie; sie kann vor der Grotte sterben.“ Die Ärzte raten ab, die Kranke zur Pizine bringen zu lassen. Aber da man es doch tut, gehen die Ärzte mit. „Man geht, das unmögliche Wunder der Auferstehung einer Toten zu versuchen“ (47). Das Bad in der Pizine scheint keinen Erfolg zu haben. Man bringt die Kranke vor die Grotte. In Begleitung eines weiteren Arztes geht Carrel wieder zu Marie F. „Ihm schien sich der Anblick ihrer Gestalt verändert zu haben; die fahlen Widerscheine schienen verschwunden, auch die Haut schien minder bleich. ‚Ich bin halluziniert‘, sagte er sich. Das ist ein psychologisch interessantes Phänomen; man muß es notieren! Er zog seinen Schreibstift und notierte auf der Manschette die genaue Zeit seiner Beobachtung. Es war 2,40 Uhr. ‚Doch habe ich‘, sagte er sich, ‚bis heute noch niemals Halluzinationen gehabt.‘ Sich zu M. wendend: ‚Betrachten Sie diese Kranke! Scheint sich ihr Anblick nicht gebessert zu haben?‘ — ‚Die Besserung ist kaum merklich, wenn sie überhaupt da ist‘, sagte M. ‚Ich sehe bloß, daß ihr Zustand sich nicht verschlimmert hat.‘ Carrel kam nahe heran, Puls und Atmung zu prüfen. Einen Augenblick später sagte er zu M.: ‚Die Atmung ist langsamer geworden.‘ ‚Mir scheint immer noch, sie stirbt bald‘, erklärte M., der ungläubig etwas Außerordentliches, ein Wunder, nicht sehen konnte. Carrel antwortete nicht. Er hatte unter seinen Augen eine offensichtliche und schnelle Besserung des Allgemeinzustandes. Etwas kam. Er sträubte sich gegen eine innere Anwandlung. Über die Brüstung gelehnt strengte er seine ganze Beobachtungskraft an, nur auf Marie F. hingewandt. Jetzt hielt ein Priester vor der Menge der Pilger und der Kranken eine Ansprache. Gesänge und Anrufungen ertönten. Die Gestalt von Marie F. änderte sich dauernd. Die Augen glänzten, ekstatisch zur Grotte gewandt. Eine bedeutende Besserung trat ein. Die Pflegerin beugte sich zu Marie F. und hielt sie. Schlagartig fühlte Carrel, wie er selbst erbleichte. Er sah auf den Bund, wie die Decke langsam herabsank auf das Niveau des Leibes. Erschrocken rief er M. an, aufzupassen. ‚Aber ja‘, sagte dieser, ‚es scheint eine Minderung

eingetreten zu sein. Aber es ist ohne Zweifel bloß die Decke.‘ Von der Basilika schlug es drei Uhr. Nach wenigen Minuten schien die Schwellung des Leibes völlig verschwunden zu sein. ‚Ich glaube wahrhaftig, ich werde nährisch‘, sagte Carrel. Wieder näherte er sich Marie F., beobachtete ihre Atmung und sah sich ihren Hals an. Das Herz schlug regelmäßig, obgleich schnell. Auf alle Fälle hatte sich hier etwas ereignet. ‚Wie fühlen Sie sich‘, fragte er sie. ‚Ich fühle mich ganz wohl, nicht sehr kräftig, aber ich fühle, daß ich geheilt bin‘, antwortete Marie F. ganz leise. Es gab nichts mehr zu zögern. Der Zustand von Marie F. hatte sich gebessert. Sie war nicht wieder zu erkennen. In tiefer Verstörung, unfähig zu reflektieren, ohne den Platz zu verlassen, kam Carrel den anderen zuvor über das, was sich ereignet hatte“ (58—60). Eilig teilte Carrel seine Beobachtung Boissarie, dem Leiter des Ärzte-Büros, mit. Die Nachuntersuchung ließ an der Tatsache keinen Zweifel. Boissarie hat später Carrels Beobachtung ein Muster der Unparteilichkeit und Strenge genannt. Sie wurde durch ihn veröffentlicht.

Carrel sollte sein voreiliges Wort: „Wenn ich die Heilung von Marie F. sehe, glaube ich!“ nicht so schnell wahr machen. Wie F. Leuret, der jetzige Leiter des Ärzte-Büros angibt,⁶ sträubte sich Carrel zunächst lange gegen die Annahme eines Wunders, versuchte einen Irrtum der Diagnose anzunehmen, bis er schließlich doch innerlich überwunden der Wahrheit die Ehre gab und das Wunder anerkannte.⁷

Psychohygiene

Von HUBERT THURN S. J.

Unter Psychohygiene versteht man im allgemeinen alle Maßnahmen, Verhaltensweisen, Einrichtungen usf., die dem Schutz der seelischen Gesundheit dienen. Dabei steht im Vordergrund die Bewahrung der seelischen Gesundheit, wenngleich deren Wiederherstellung von der Fragestellung nicht ausgeschlossen wird.

Psychische Hygiene geht in erster Linie den Staat, das Gemeinwesen, die Öffentlichkeit an. Unter Psychohygiene im öffentlichen Gesundheitsdienst versteht man „die Gesamtheit aller Erkenntnisse und Maßnahmen, die geeignet sind, die gesunde Bevölkerung durch Belehrung, Aufklärung und behördliches Beispiel von schädigenden Einflüssen, von Vorurteilen, von Mißtrauen und unberechtigter Angst zu befreien, um deren Kräfte einzusetzen zur Förderung des sozialen Aufbaus, des gegenseitigen Vertrauens, des familiären und beruflichen Wohlergehens, die widerstandsschwa-

⁶ François Leuret et Henri Bon, Les guérisons miraculeuses modernes. Presses Universitaires de France. Paris 1950, p. 101.

⁷ Durch Carrels Eintreten für die Wunderheilungen von Lourdes ist die Frage, welche Stellung die unvoreingenommene ärztliche Wissenschaft diesen Tatsachen gegenüber einnimmt, erneut brennend geworden. Ihrer Beantwortung soll ein weiterer Beitrag dienen.